

## **Tote Literatur in Bibliotheken**

Kurzfassung eines Beitrags zur Akribie-Tagung in Bremen am 15.02.2009

### ***Dead books in Harvard***

Die von Trägern der Hochschulverwaltung entwickelten argumentativen und organisatorischen Strategien zur Reduzierung des Platzbedarfs der ihnen unterstellten Bibliotheken haben eine hundertjährige Geschichte. Am Beginn dieser Geschichte steht die um 1900 an der Harvard University in Cambridge, Mass. angedachte Auslagerung nicht genutzter Bibliotheksbestände in eine neu zu bauende Speicherbibliothek außerhalb des Campus. Dieses Stellplatzreservenkonzept erregt erhebliches Aufsehen. Es wirkt geradezu revolutionär. Seither ist die Bibliotheksgeschichte um ein neues Raumkonzept (Speicherbibliothek) reicher und die Schriftkultur um eine neue, seinerzeit entstandene Metapher (*dead books*) bedrohter.<sup>1</sup>

Dem Konzept der *Storage Library* ist in den USA kein Erfolg beschieden. Es versandet in einem heftigen Diskussionsprozess, der in seiner Folgenlosigkeit demjenigen ähnelt, den die BRD-Bibliothekare führen werden, als der Wissenschaftsrat 1986 sein Gutachten zum Magazinbedarf vorträgt.<sup>2</sup> Das biologisierende Denkmodell der Bibliothek als Naturraum (*pine forest*) allerdings und damit die Rolle des Bibliothekars als Forstarbeiter oder Unkraut jätender (*weeding out*) Gärtner, der tote und störende Buchgewächse separiert, damit die lebendige Literatur um so schneller und direkter dem Nutzer nütze, dieses Denkmodell hat diesseits des Atlantiks Erfolg und wird mit der Organismus-Metapher *tote Literatur* auch in den deutschen Bibliotheksdiskurs eingeführt.

### ***Tote Literatur in Preußen***

In Preußen zum Beispiel in Verbindung mit einem Ort in der Lüneburger Heide. Vielleicht inspiriert durch das amerikanische Vorbild plant die preußische Kultusverwaltung zwecks Reduzierung ihrer Bau- und Verwaltungskosten die Einrichtung eines *Bücherkirchhofs* in einem leerstehenden Schloss (Celle), radikalisiert dabei aber das amerikanische Speicherbibliothekskonzept

---

<sup>1</sup> Zu einer ersten Orientierung lese man Kimball C. Elkins: President Eliot and the Storage of 'Dead' Books. In: Harvard Library Bulletin 8 (1954), S. 299-312.

<sup>2</sup> Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken. – Köln 1986.

dahingehend, dass nur noch eine temporäre Zwischenlagerung angedacht wird, bis schließlich alle durch Zeitablauf der *gänzliche(n) Wertlosigkeit* überführten Bestände als Un-Werte zur *Vernichtung* durch Verbrennen (*Autodafé*)<sup>3</sup> verurteilt und damit energetisch in den durch Werden und Vergehen gekennzeichneten Naturkreislauf zurückgeführt worden sind.<sup>4</sup>

Der nach den Worten des Breslauer, später Bonner Bibliotheksdirektors Wilhelm Erman *unglaublich törichte Plan eines Bücherkirchhofs*<sup>5</sup> wird von den meisten preußischen Bibliotheksdirektoren, deren Gutachten man einforderte, so vernichtend kritisiert, dass man ihn schleunigst wieder verschwinden lässt.<sup>6</sup>

### **Wertvoll, wertlos, un-wert, Abfall**

Das in Harvard oder Preußen angedachte Projekt einer Speicherbibliothek ist der (paradoxe) Versuch, der mit Erfindung von Schrift und Buchdruck zwangsläufig grenzenlos und exponentiell anwachsenden Produktion von in Büchern abgespeichertem Sinn durch Statuswechsel (lebendig – tot), Raumplanung und Speichertechnik Grenzen zu setzen, in das drohende Bücherchaos Ordnung zu bringen und die anschwellende Bücherflut zu kanalisieren.

Dabei wird der Literaturbestand auf zwei Orte verteilt: In einem Raum würde versammelt bleiben, was frequentiert, benutzt und ausgeliehen, von dem Radius aktueller Aktivitäten seiner Nutzer zeugt. In einem zweiten Raum würde versammelt bleiben, was nicht mehr gelesen, *ausgeblendet*, *abgewiesen*, *ausgemustert* oder *verworfen*<sup>7</sup> aus der aktuellen Erinnerung heraus- und dem zeitweiligen Vergessen anheim gefallen ist. In der Terminologie der Kulturtheorie: Die Hauptbibliothek wäre

---

<sup>3</sup> Der Vorschlag eines jährlichen Autodafés macht Hermann Diels: Die Organisation der Wissenschaft. In: W[ilhelm] Lexis (u.a.): Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. – Berlin, Leipzig 1906, S. 591-649. (= Die Kultur der Gegenwart. 1,1), hier S. 641. Hermann Diels, Altphilologe (1848-1922), zunächst Gymnasiallehrer, später Ordinarius, Dekan und Rektor an der Berliner Universität, Sekretär der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>4</sup> Vgl. zu den Plänen der preußischen Kultusverwaltung unter Friedrich Althoff Hartwig Lohse: Tote und „scheintote“ Literatur. In Gert Kaiser (Hrsg.): Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag. – München (usw.) 1994, S. 143-157, Zitate hier S. 146, 148.

<sup>5</sup> Wilhelm Erman: Erinnerungen. Bearb. und hrsg. von Hartwig Lohse. – Köln (usw.) 1994. (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. 38), S. 278 und Fußnote 720. Wilhelm Adolf Erman (1864-1932), Bibliotheksdirektor, von 1907-1920 an der UB Bonn, davor an der UB Berlin und der UB Breslau.

<sup>6</sup> Vgl. Hartwig Lohse: Was hielten preußische Bibliothekare um die Jahrhundertwende von „veralteter, unbenutzter Literatur“ in ihren Bibliotheken? In: Bibliothek. Forschung und Praxis 19 (1995), S. 396-406, hier S. 405. Vgl. auch Nikolaus Wegmann: Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter. – Köln (usw.) 2000, S. 144.

<sup>7</sup> Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. – München 2006. S. 56.

der kulturelle Ort für das aktive *Funktionsgedächtnis*, die Speicherbibliothek der Ort für das passive *Speichergedächtnis*. Das Speichergedächtnis wäre das *kulturelle Archiv, in dem ein gewisser Anteil vergangener Epochen aufbewahrt wird, nachdem diese ihre lebendigen Bezüge und Kontexte verloren haben*. Es verwahrt in Form latenter, aktuell nicht aktivierter Erinnerungen die *materiellen Überreste* vergangener Epochen.<sup>8</sup>

Solche *Überreste* pflegen Kultursoziologen zur Kategorie des *Wert – losen* zu zählen. Im Unterschied zu dem in der Hauptbibliothek aufbewahrten *Wert – vollen*. Aber es gibt eine dritte mögliche Kategorie: das sind die negativ bewerteten Bestände. Hier handelt es sich um *Un – Werte*. Und für diese wäre nirgendwo ein Ort. Sie wären zu vernichten.

Die entweder un – werten oder auch nur wert – losen Dinge lassen sich unter eine gemeinsame kulturelle Kategorie subsumieren: **Abfall**.<sup>9</sup> *Was man nicht mehr gebrauchen kann und nur noch unter dem Aspekt der Beseitigung sieht, ist Abfall*.<sup>10</sup> Diese *Beseitigung* kann auf zweierlei Weise geschehen: Entweder durch Vernichtung des Un-werten oder durch Verbringung („Verbergung“) des Wert-losen an einen verborgenen Ort. *Wertlose Dinge verschwinden in einem >blinden Winkel< des kulturellen Wahrnehmungsfeldes*.<sup>11</sup>

### **Platzinfarkt**<sup>12</sup>

Gut achtzig Jahre später unternehmen die Träger der Wissenschaftsverwaltung in Gestalt des Wissenschaftsrates erneut den Versuch, *das Problem der erschöpften Raumreserven in den Magazinen* der wissenschaftlichen Bibliotheken einer Lösung zuzuführen.<sup>13</sup> Und abermals wird u.a. vorgeschlagen, *Obergrenzen für die von den Bibliotheken auf Dauer magazinierte Literatur* festzulegen, *seltene genutzte Literatur*

---

<sup>8</sup> Zu den Begriffen *Funktionsgedächtnis* und *Speichergedächtnis* vgl. Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 7), S. 54-61.

<sup>9</sup> Zur Abfalltheorie vgl. Theodor M. Bardmann: Wenn aus Arbeit Abfall wird. Aufbau und Abbau organisatorischer Realitäten. – Frankfurt am Main 1994, S. 180-194: *Der Abfall ist eine kulturelle Kategorie* (S. 184). Unterstreichung im Original *kursiv*

<sup>10</sup> Nikolaus Wegmann: Bücherlabyrinth (wie Anm. 6). S. 91. Unterstreichung im Original *kursiv*.

<sup>11</sup> Theodor M. Bardmann: Wenn aus Arbeit Abfall wird (wie Anm. 9), S. 182.

<sup>12</sup> Der Begriff *Platzinfarkt* taucht in der Reaktion der Presse zu den Magazinempfehlungen des Wissenschaftsrates mehrfach auf. Belege bei Werner Tannhof: Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken. Ein Jahr danach – eine annotierte Auswahlbibliographie zum Stand der Diskussion. In: Bibliotheksdienst 21 (1987), S. 895-913, hier auf S. 897, 899, 906 die Positionen 6, 18, 53.

<sup>13</sup> Wissenschaftsrat: Empfehlungen (wie Anm. 12), S. 5.

*in größerem Umfang auszusondern bzw. an einige zentrale Archivbibliotheken abzugeben, vor Ort aber eine dauerhafte Archivierung zu unterbinden.*<sup>14</sup>

Auch diese Empfehlungen sorgen damals für erhebliche publizistische Unruhe und stoßen bei den meisten Bibliothekaren auf deutliche Ablehnung. Von einem *Schildbürgerstreich*, von *schreckliche(r) Verarmung*, von *Schrumpfbibliotheken*, *Kulturschande* und einem *Instrument technokratischer Zerstörung*, ja von *Zensur* und sogar von *Bücherverbrennung* ist die Rede.<sup>15</sup> Dass die vom Wissenschaftsrat genannten Aussonderungskriterien wie *selten genutzt*, *veraltet*, *entbehrlich* keine Konkretisierung erfahren und deshalb jeder Willkür, oder, wie es im Börsenblatt heißt, *jedem Mißbrauch sämtliche Türen offen* lassen, kann nicht verwundern.<sup>16</sup>

### **Nettonullwachstum**

Auch den Empfehlungen des Wissenschaftsrates verbleibt die bibliothekarische Akzeptanz versagt. 20 Jahre später (2005) legt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die HIS GmbH<sup>17</sup> Planungsempfehlungen für Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken vor, um *eine Überprüfung und Neujustierung der Ressourcenausstattung an die Erfordernisse der modernen Informationsversorgung* zu ermöglichen. Die *zunehmende Diversifizierung der Bibliotheksaufgaben* verlange nach einer aufgabenteiligen Profilierung der wissenschaftlichen Bibliotheken.<sup>18</sup> Vorgestellt werden vier Kategorien (Bibliothekstypen bzw. Profile):

1.) Die Universelle Bibliothek, 2.) die Gebrauchsbibliothek, 3.) die Digitale Bibliothek und 4.) die Virtuelle Bibliothek. Die *Gebrauchsbibliothek* wäre jene, die der Mehrzahl der herkömmlichen Universitätsbibliotheken entspricht. Aber nicht sie, sondern allein und ausschließlich der Typus der *Universellen Bibliothek* wird zukünftig noch *Archivaufgaben* haben. *Gebrauchsbibliotheken* hingegen *sind Bibliotheken mit einem Nettonullwachstum ihrer Bestände*. [...] *Ältere Bestände werden nicht gesammelt, sondern an größere Bibliotheken abgegeben bzw. vorher digitalisiert* oder, wie es ein wenig später heißt, *zukünftig ausgesondert*. Die

<sup>14</sup> Ebenda. S. 37, 46. Zur Archivbibliothek S. 34-42.

<sup>15</sup> Für eine bibliographische Überprüfung der zitierten Termini konsultiere man die Positionen 10, 20, 54, 60 und 62 bei Tannhof: Auswahlbibliographie (wie Anm. 64)

<sup>16</sup> So Hanns Lothar Schütz: Von »Grundbedarf« ist nicht mehr die Rede. In: Börsenblatt 42 (1986), S. 2519-2521, hier S. 2520.

<sup>17</sup> Das HIS (Hochschul-Informationen-System) wurde 1969 von der Stiftung Volkswagenwerk als gemeinnütziges Unternehmen gegründet und 1975 von Bund und Ländern als Gesellschafter übernommen. Die Träger von HIS sind Bund und Länder. Der Bund hält ein Drittel, die Gesamtheit der Länder zwei Drittel des Gesellschaftskapitals.

<sup>18</sup> Bernd Vogel; Silke Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung. – Hannover 2005 (= Hochschulplanung. 179), S. XII.

Gebrauchsbibliothek könne nur noch vorhalten, was *aktuell* benötigt wird.<sup>19</sup> Von dem angesichts solcher Zumutungen vor zwanzig Jahren noch aufbrausenden Sturm der Entrüstung ist diesmal nichts zu spüren.

### **Ausscheidungen**

Im Jahre 2007, auf dem Bibliothekskongress in Leipzig, wird in einem Veranstaltungsblock die *Aussonderung von Bibliotheksbeständen als sinnvolle Routineaufgabe?* thematisiert, zwar mit Fragezeichen, aber nicht von der fachlich zuständigen *DBV-Expertengruppe für Erwerbung und Bestandsentwicklung*, sondern von der von den beiden Berufsverbänden vdb und BIB getragenen *Kommission für Management und betriebliche Steuerung*.<sup>20</sup> Diese Verschiebung in den Diskursebenen zeigt, dass es nicht mehr um theoretische Grundsatz-, sondern dass es um pragmatische Umsetzungsfragen geht. Zugegeben, heißt es in einem der drei Beiträge, *die Diskussion um die Kriterien für [...] Aussonderungen* sei immer noch nicht *ausgestanden*, aber an *der Notwendigkeit zum Aussondern* aus Raum-, Profil- und Benutzungsgründen bestehe kein Zweifel. Zugegeben, für wissenschaftliche Bibliotheken *ein Netto-Nullwachstum als Ideal zu propagieren*, sei *Unsinn*. Gleichwohl: Die seinerzeit vom Wissenschaftsrat gegebenen Empfehlungen seien und blieben *ein Meilenstein*.<sup>21</sup> Von der damaligen Kritik nirgendwo auch nur ein Wort.

### **Natur oder Artefakt?**

Ist der Wissenschaftsrat nun rehabilitiert? In Konstanz sei *Aussonderung nun seit Jahren ein ganz normaler Vorgang*, in ganz Baden-Württemberg sei sie schon lange *kein Tabuthema mehr*.<sup>22</sup> Von *toter Literatur* ist nirgendwo mehr die Rede. Wohl aber von Abfall, präziser vom Prozess der Abfallbeseitigung, *den Ausscheidungen, Aus- und Absonderungen*, der *heimlich verrichteten bibliothekarischen Notdurft*, die bislang *schamhaft verschwiegen* sich *im Abseits*, [...] *an der schmutzigen Rückseite der Bibliothek* zu vollziehen pflege.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Bernd Vogel; Silke Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Zitate, S. 24, 25, 61.

<sup>20</sup> Vgl. Aussonderung von Bibliotheksbeständen. In: Barbara Lison (Hrsg.): Information und Ethik. Dritter Leipziger Kongress für Information und Bibliothek. – Wiesbaden 2007. S. 740-764.

<sup>21</sup> So Gerhard Stumpf: Aussondern in einer Universitätsbibliothek – peinlich? notwendiges Übel? Gebot der Stunde?. Ebenda (wie Anm. 20), S. 740-749, Zitate S. 747 und S. 745.

<sup>22</sup> Adalbert Kirchgäßner: Bestandsentwicklung durch regelmäßige Aussonderung. Dreißig Jahre Aussonderungspraxis in Konstanz. Ebenda (wie Anm. 20), S. 750-758, Zitate S. 758 und 756

<sup>23</sup> Gerhard Stumpf: Aussondern (wie Anm. 21), Zitate S. 740 und 749.

In dem hier zur Rechtfertigung von Aussonderungsmaßnahmen eingeführten Bildfeld fungiert die Bibliothek als Organismus, als biologischer Corpus mit zwangsläufig, naturgegeben und naturnotwendig anfallenden Verbrauchs-, Verarbeitungs- und Verdauungsfunktionen. Diese natürlichen Funktionen durch künstliche Eingriffe hemmen zu wollen, gefährde das körperliche Wohlbefinden. Man ist sich für einen Kalauer nicht zu schade und das Publikum lacht: *Ein regelmäßiger Stuhlgang dient der Gesundheit. Aussondern gehört zum Geschäft.*<sup>24</sup> Ohne Aussonderung, so die Botschaft, könne die Bibliothek nicht überleben. Und zwar biologisch. Mit Aussonderung, so unsere Antwort, könne sie es auch nicht. Und zwar kulturell. Die Bibliothek sei nicht *bios*, sondern *ars*, (*technē*) sie sei Artefakt, nicht Natur. Selbst dann, wenn es um die Beseitigung von *Abfall* gehe.

---

<sup>24</sup> Ebenda (wie Anm. 23), S. 749.